

Peter Handke – *Mein Jahr in der Niemandsbucht*

(1994, estratto)

Genere: narrativa - romanzo

Il romanzo, dagli evidenti tratti autobiografici, realizza una sapiente mistione di riflessione poetologica e di analisi della società contemporanea: come in un diario il testo propone, attraverso una narrazione in prima persona, riflessioni e opinioni di uno scrittore, Gregor Keuschnig, già protagonista del racconto *Die Stunde der wahren Empfindung* (1975), sia sulla propria attività sia sul presente sia sulla contemporaneità. Il romanzo è ambientato in un vicino futuro: le annotazioni che Keuschnig redige nella sua «baia di nessuno» – una residenza alle porte di Parigi, ma allo stesso tempo un luogo simbolico, abitato dallo scrittore, a metà fra realtà e letteratura, storia e mito, precisione mimetica e fantasia – coprono un arco temporale lungo un anno – il 1997. Oltre a ripercorrere la storia personale del protagonista e quella di alcuni suoi «amici», gli appunti illustrano eventi fittizi, quali ad esempio lo scoppio di una guerra civile in Germania, l'acquisizione dell'indipendenza da parte della Catalonia e un'eruzione vulcanica nei pressi della capitale francese, che divengono metafora degli sconvolgimenti politici e sociali che hanno contrassegnato i primi anni Novanta. La realtà subisce un processo di trasformazione che rimane costantemente al centro della riflessione del narratore; il testo, che si sofferma altresì sulle difficoltà poste dalla scrittura, assume un carattere metaletterario che, attraverso continui commenti sulla pratica scrittoria, tematizza la genesi del romanzo stesso e mette in evidenza il processo di creazione letteraria.

Il brano qui proposto illustra il proposito del protagonista di sottoporre sé stesso, ma anche il mondo che lo circonda a una «Verwandlung» (metamorfosi) attraverso la scrittura, ossia quell'atto di creazione di una nuova dimensione che nasce dall'osservazione da parte dell'autore della realtà contingente e dalla rielaborazione di destini altrui – in questo caso di quelli di alcuni amici dello scrittore/narratore.

Heute morgen war ein stetiges Aufrauschen, wie schon vom Vorfrühling, oben in der Zeder, und dabei steht der Winter, mit der Kältestarre, dem Klingeln der kleinen Steine, hinschitternd über die zugefrorenen Waldteiche, dem Gürtelfunkeln des nachtlang über die Seinehügel streifenden Orion, erst noch bevor; wenngleich das Schneien dann für die Gegend ein Ereignis wäre - die überschmalen Eiszapfen gelegentlich, ohne eine Spur von Schnee weit und breit, stammen in der Regel von dem Reif auf den Dächern.

Die neuerliche Verwandlung bin ich entschlossen, hier in der Landschaft, als Ansässiger, zu betreiben. Ich weiß nicht, was ich für mein Unternehmen im einzelnen nötig habe, sicher jedoch keine Reise, jedenfalls keine große. Eine solche wäre jetzt eine bloße Ausflucht. Ich will nicht vergessen, wie nah die Schönheit ist, zumindest hier. Der Aufbruch diesmal soll durch etwas anderes geschehen als durch ein Ortewechseln. Er ist schon geschehen, mit dem ersten Satz dieser Geschichte.

Zwar habe ich, von der Zeder zurück zum Schreibtisch gewendet, in dem Kammerwinkel den leeren faltigen Umriß des Rucksacks vor Augen, fast in Reichweite. Aber für eine möglichst lange Zukunft soll dieser so leer bleiben, höchstens daß ich vielleicht ab und zu in ihn hineinschnüffele. zum Beispiel nach dem Geruch jenes Feldwegs, der von den Julischen Alpen bis zur Bucht von Kotor durch ganz Jugoslawien führte. Auch die festen Schuhe, die draußen, rund um das Haus herum, auf den steinernen, hölzernen, betonierten Schwellen stehen, sollen da unbenutzt verwittern, steifer und brüchiger mit jedem Regenguß und Windtrocknen. Schon seit langem sind die Bänder entweder aus ihnen verschwunden, oder wenn ich an einem verbliebenen ziehe, reißt es. Die Haufen von toten Blättern, die es mitten im Januar noch zusammenbläst. finden sich vor allem um die so abgestellten Schuhe herum. Auch innen sind diese gefüllt mit Laub, und manchmal beim Hineingreifen oder, für einen kurzen Weg durch den Garten, Hineinsteigen, erwarte ich, so auf einen winterschlafenden Igel zu stoßen. Es kommt dabei vor, daß ich um das Haus herumgehe und jeden meiner ausgedienten Berg-, Tal- und Hochlandschuhe bis in die Rissigkeiten eincreme und in einem zweiten Rundgang dann aufpoliere.

Aber diese Geschichte soll von mir nur unter anderem handeln. Es drängt mich, damit einzugreifen in meine Zeit. Und als Reisender, im Unterschied zu früher, könnte ich heute nirgendwo mehr eingreifen. So wie sich einem Orte, Gegenden, ganze Länder verbrauchen können, so hat sich das Unterwegssein, das Reisen, mir verbraucht. Sogar die Idee des Pilgers, gleichwohin, ohne vereinbartes Ziel, in einer Zwischenzeit etwas Handfestes, hat sich mit den Jahren verschlossen. Eine Offenheit winkt, und nicht erst neuerdings, aus dem Bleiben in der Gegend hier.

Das schließt nicht aus, daß in meinen Aufzeichnungen auch eine Reise vorkommen wird. Zu einem großen Teil soll es eine Reiseerzählung sein. Diese wird sogar von mehreren Reisen handeln, zünftigen, heutigen und dabei hoffentlich immer noch entdeckerrischen, Allerdings bin der Held dieser Reisen nicht ich. Ein paar meiner Freunde sind es, die sie, so oder so, bestehen werden. Schon seit dem Anfang des Jahres sind sie unterwegs, ein jeder von ihnen in einer verschiedenen Weltgegend, einer vom andern, wie auch von mir hier, oft durch Kontinente getrennt. Es weiß der einzelne nichts von seinem mit ihm zugleich durch die Welt ziehenden Gefährten. Allein ich weiß von allen zusammen, und bei mir, unten in der Gartenkammer, mit dem Gras beinah in Augenhöhe ~ gerade vorhin, in der lauen Luft, stob eine Januarbiene darüber weg –, ist der Treff- und Sammelpunkt ihrer Nachrichten.

Meine Freunde wissen dabei auch nicht, daß ich mit ihnen etwas vorhabe, und ahnen nicht einmal, daß die paar Bruchstücke, die mir von Zeit zu Zeit von ihnen zukommen, und im Lauf des Jahres weiter zufliegen sollen, hier Nachrichten, Zusammenhänge, Entgrenzungen, ja für Augenblicke ein vollkommenes Teilnehmen stiften. Meine Freunde ahnen nicht, daß sie für mich unterwegs sind - einer von ihnen weiß nicht einmal, daß er sich, in meinen Augen, gerade auf einer Reise befindet ~, und daß ich aus der Ferne ihrer aller Mitreisender bin.

Solches Mitreisen gehört zu der Erweiterung, die ich, als ein gleichzeitig Ortsansässiger, mit mir wie der Gegend vorhabe. Bei einer üblichen Sternfahrt bewegen Leute aus allen Himmelsrichtungen sich planmäßig auf ein bestimmtes Zentrum zu. Eine derartige Sternfahrt wird das nicht sein. Und trotzdem schwebt mir mit meiner Unternehmung eine Art Sternfahrt vor, die am Ende einleuchten soll. Es soll eine Geschichte meiner Gegend hier und

meiner fernen Freunde sein. Dabei bin ich weder sicher, ob es meine Gegend, noch ob jene Reisenden meine Freunde sind.

Das Mitdenken gelang mir in der Regel nur mit den fernen Freunden, die unterwegs auf einer Reise, möglichst einer entscheidenden, waren. Ernsthaft wohinwollen, das sah ich als Reise, nur das. Der Betreffende hatte nicht einfach loszufahren, vielmehr aufzubrechen. Die Stelle solch eines Unterwegsseins konnte höchstens noch eine Arbeit oder Tätigkeit einnehmen. Bei allem Sonstigen, bei sich zu Hause, mit ihren gewohnten Tagesabläufen, horten meine Leute leicht auf, zu existieren, ich lebte fast ohne sie. Wenn ich da noch ihr Freund war, dann ein eher treuloser. Und kaum je auch sah ich den andern im Schein des Abenteuers, sowie ich, statt zurückzubleiben und von weitem zuzuschauen, leibhaftig mit ihm zusammen aufbrach, und sei es zu den Inseln am Ende der Welt. Kommt also meine Gabe zum Mitschwingen aus der Entfernung nicht eher aus einer Unfähigkeit zur Gegenwart?